

Der Tag an dem der Fisch gestohlen wurde

„Ich hätte nie diesen Fisch stehlen sollen. Jetzt schaue ich auf diese blöde Tüte und er schwimmt ja doch nur im Kreis.“

„Warum hast du den Fisch geklaut?“

„Na, ich konnte ihn doch nicht so zurücklassen. So gefangen wie er war.“

„Ach und jetzt ist er frei oder was?“

„Jetzt schwimmt er in einer Tüte.“

„Fische sind niemals frei.“

„Niemand ist niemals frei, das hoffe ich. Trotzdem schwimmt niemand niemals in einer Tüte.“

„Niemand den ich kenne. Und niemand, den du kennst.“

„Wen kennst du schon?“

„Ich kenne eine Menge Leute. Mehr als Fische. Ich kenne die Nachbarin und den Bäcker und überhaupt einen ganzen Haufen Leute.“

„Niemanden von Bedeutung.“

„Niemand hatte je Bedeutung.“

„Fische schon. Fische können Bedeutung haben, wenn sie wollen.“

„Fische haben keinen Willen. Nur Instinkte.“

„Du meinst Triebe. Fische treiben oft.“

„Siehst du, sie wählen nicht wohin sie schwimmen.“

„Menschen werden auch getrieben. Die haben keinen Willen. Und Leute schon gar nicht.“

„Niemand hat einen Willen.“

„Fische schon. Außer, wenn sie in einer Tüte schwimmen.“

„Treiben“

„Wenn sie in einer Tüte treiben, sind sie machtlos.“

„Fische sind auch sonst nicht sehr mächtig.“

„Niemand ist jemals mächtig, nur mächtig gemacht.“

„Leute machen Leute mächtig. Fische machen Niemanden mächtig und schon gar nicht, wenn sie in einer Tüte schwimmen. Warum ist er jetzt hier?“

„Wo soll er denn sonst sein? Er wollte nicht bleiben wo er war, also musste er weg.“

„Das hat er dir gesagt? Fische können nicht sprechen.“

„Aber sie sagen sehr viel. Ständig. Schau dir seinen Mund an.“

„Er sagt immer nur BOB“

„Das heißt, das er gehen wollte und deswegen ist er jetzt hier.“

„In dieser Tüte?“

„In dieser Tüte.“

„Und was machen wir jetzt mit ihm?“

„Wir hätten ihn nicht stehlen sollen. Man ist ja doch machtlos.“

„Warum hast du ihn denn eigentlich gestohlen?“

„Na, wegen der Katze.“

„Wegen welcher Katze?“

„Wegen Bri du chat.“

„Wer ist Bri du chat?“

„Sie war eine Katze. Jetzt ist sie immer noch eine, aber sie ist tot. Ich erzähle dir ihre Geschichte, fast niemand kennt ihre Geschichte, dabei ist sie schon sehr alt:

Bri du chat war eine Katze. Geistesgestört, leider. Und schwarz noch dazu. Man könnte folglich meinen, nicht mehr Unheil in einem Wesen vereinen zu können. Richtig.

Aber Bri du chat war ja geistesgestört. Das hieß, dass ihr Geist ja ohnehin gestört war, also war es auch egal, wie viel Unheil der Welt sich in ihr tummelte.

Eines Tages wurde Bri du chat überfahren. Es geschah einfach so, mitten am Tag und ohne, dass es sie groß gestört hätte, das war sie ja eben sowieso schon und ohnehin war sie der Meinung, man könne nicht viel über das Leben sagen, solange man nicht tot war. Nun war sie also tot, aber konnte natürlich nicht mehr sprechen, selbst wenn sie es zu Lebzeiten gekonnt hätte, was sie aber nicht konnte, immerhin war sie ja auch geistesgestört. Und schwarz. Und nun also tot und stumm. Obwohl sie der Meinung gewesen war, man könne nichts über das Leben sagen, solange man nicht tot war. Ein Jammer.

Bri du chat liebte Fisch. Genauer gesagt einen Fisch. Genauer gesagt diesen hier. Das ist ebenso logisch wie simpel. Denn wann fahren Fische schon Auto und wann verletzen sie Katzen, besonders wenn sie schwarz und geistesgestört sind. Und jetzt tot.

Es war eine erfüllende Liebe. Die überhaupt einzigst erfüllende Liebe der gesamten Welt, so könnte man denken und sich freuen, dass diese geistesgestörte, schwarze und nun auch noch tote Katze einem solchen Glück ausgesetzt war. Wenn Liebe denn Glück war oder überhaupt war. Aber immerhin, es war die einzigst erfüllende Liebe überhaupt.“

„Das Wort ‚einzigst‘ gibt es nicht.“

„Wir sollten den Fisch jetzt zurückbringen. Sie ist ja ohnehin tot und er in einer Tüte.“